

naturwissenschaftlich - technisch eroberten Weltsphäre diskutiert wird. Auch hier haben die Franzosen bereits bedeutende Vorarbeit geleistet, zum Teil unter starker deutscher Inspiration. Auf jeden Fall erwartet man von dieser Begegnung, auf der auch deutsche wie französische evangelische und katholische Theologen anwesend sind (im Wesentlichen jedoch Laien) starke Impulse für die zukünftige geistige Auseinandersetzung in der christlichen Studentenschaft beider Länder.

Im Rheinland findet Anfang August außerdem ein Treffen statt, das die Stellung des Intellektuellen in ihren soziologischen Bezogenheiten behandelt und der christlichen und marxistischen Weltanschauung kritisch Rechnung trägt.

Über diese Lager und Treffen hinaus finden Reisen französischer Studenten in deutsche Ferienkurse (vor allem in der französischen Zone) und Reisen deutscher Studenten (aus allen Zonen) nach Frankreich statt. Verschiedene politisch unabhängige deutsche wie französische Organisationen haben sich in uneigennütziger Weise dieser bedeutenden Arbeit zur Verfügung gestellt.

Einsatz der Flüchtlingspriester aus dem Osten

Um eine bessere seelsorgliche Betreuung der Heimatvertriebenen aus dem Osten zu gewährleisten, hat der Apostolische Stuhl den Bischof von Lim-

burg, Dr. Ferdinand Dirichs, mit einer speziellen Jurisdiktion über die Flüchtlingspriester ausgestattet und beauftragt, ihre Verwendung zu regeln. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Rechte der Bischöfe betreffs der aus dem deutschen Osten vertriebenen Priester.

§ 1. Die Ordinarien der Erzdiözese Breslau, der Diözese Ermland und der Prälatur Schneidemühl haben die Vollmacht, die ihren Diözesen inkardinierten Priester, die nach derzeitiger Lage der Dinge innerhalb des Gebietes dieser Diözesen entweder ein Amt nicht verwalten können oder nicht verwalten, zu verpflichten, ein Amt in einer anderen deutschen Diözese nach ihrer Anordnung zu übernehmen.

§ 2. Die gleichen Ordinarien können diese ihre eigenen Priester zurückberufen, wenn sie zum Dienste in ihrer eigenen Diözese notwendig sind; doch werden sie zwei Monate vor der Rückberufung den Ortsordinarius davon verständigen.

§ 3. Jeder einzelne Priester der vorgenannten Diözesen, der einen Monat lang innerhalb des Gebietes anderer deutscher Diözesen weilt, ohne ein bestimmtes, ihm von seinem Ordinarius übertragenes Amt zu bekleiden, ist verpflichtet, vom Ordinarius loci ein Amt zu erbitten und das ihm vom Ortsordinarius, ob auf Bitte, ob frei übertragene Amt anzunehmen, wenn er nach Meinung des gleichen Ordinarius dazu geeignet ist.

§ 4. Wenn der Ortsordinarius einem solchen Priester kein Amt zu übertragen bereit ist, ist der Bischof von Limburg, Ferdinand Dirichs, der vom Hl. Stuhl für die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen in besonderer Weise bestellt ist, innerhalb eines Monats zu benachrichtigen, sowohl vom Ortsordinarius als auch von dem betreffenden Priester. Der gleiche Bischof entscheidet kraft Apostolischer Autorität, ob der betreffende Priester verpflichtet werde, vom Ordinarius einer anderen Diözese ein Amt anzunehmen und welcher Diözese.

§ 5. Die Priester der vorgenannten Diözesen können ein Amt, das sie in einer anderen deutschen Diözese angenommen haben, nur mit Zustimmung des Ortsordinarius aufgeben, unbeschadet § 2 und § 7.

§ 6. Derselbe Ortsordinarius kann solche Priester von einer übernommenen Stelle auf eine andere Stelle versetzen, wenn er es nach seinem Gewissen als nützlich erachtet.

§ 7. Bischof Ferdinand Dirichs kann kraft Apostolischer Autorität die vorgenannten Priester von dem in einer Diözese übernommenen Amt entpflichten, damit sie über die Diözesen und Zonen (regiones) hin verteilt werden, wie das seelsorgliche Bedürfnis der Vertriebenen es erfordert, und sie verpflichten, daß sie nach seiner Anordnung ein Amt in einer anderen Diözese antreten; doch muß er den Ordinarius der früheren Stelle zwei Monate vor der Entpflichtung davon verständigen.

§ 8. Was von den Priestern der Erzdiözese Breslau, der Diözese Ermland und der Prälatur Schneidemühl gesagt wurde, gilt auch von den Priestern aus Böhmen, Mähren, der Slowakei, aus Ungarn und den anderen Gebieten Osteuropas.

Pfarrhelferinnen- schule in Berlin

Durch die Ansiedlung der Ostvertriebenen hat sich die Zahl der Katholiken in der Diasporagemeinde des

Bistums Berlin und der übrigen Diözesen in der sowjetischen Besatzungszone stark erhöht. Die bestehenden Seelsorgstationen reichen für die neuen Aufgaben nicht mehr aus. Zusätzliche Kirchengemeinden können wegen Mangels an Priestern nicht errichtet werden. Die Bedeutung der Laienseelsorge tritt daher immer mehr in den Vordergrund. Deshalb wurde am 15. April an der Pfarrhelferinnenschule zu Berlin-Charlottenburg ein zehnmonatiger Kursus eröffnet, um hauptamtliche Seelsorgshelferinnen für die Diaspora auszubilden. Er soll in der kirchlichen Arbeit bewährten Persönlichkeiten den Weg zur vollberuflichen kirchlichen Arbeit erschließen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Das Heilige Jahr 1950

Der Papst hat zur Vorbereitung des Heiligen Jahres 1950 ein Zentralkomitee ernannt. Der Ehrenpräsident dieses Komitees ist der *Kardinal Marchetti-Selvaggiani*. Zum Präsidenten wurde Msgr. *Valerio Valeri*, zum Vizepräsidenten Msgr. *Ludwig Kaas* ernannt, denen weitere 25 Komiteemitglieder zur Seite stehen.

Apostolische Konstitution über das Weihesakrament

Durch die apostolische Konstitution „*Sacramentum Ordinis*“ vom 30. 11. 1947 hat Papst Pius XII. entschieden, daß zur gültigen Spendung des Sakramentes der Priesterweihe nur die Auflegung der Hände mit den begleitenden Worten, nicht aber die Übergabe der heiligen Geräte und Gewänder wesentlich und deshalb unbedingt erforderlich ist. Durch diese Entscheidung werden in Zukunft — das Dokument hat keine rückwirkende Kraft — alle Zweifel

hinsichtlich der Gültigkeit der Weihe ausgeschlossen, die sich daraus ergeben konnten, daß der Ritus der Übergabe oder andere Riten in Einzelfällen nicht genau vollzogen waren. Derartige Zweifel waren verhältnismäßig häufig, und die Römischen Kongregationen nahmen bisher den Standpunkt des Tutiorismus ein und ordneten die Wiederholung der Weihe sub conditione oder die Nachholung der Riten an. Das wird hinfort nicht mehr notwendig sein.

Der entscheidende Satz der Konstitution lautet: „Kraft Unserer höchsten apostolischen Autorität und sicherer Wissenschaft (certa scientia) erklären Wir und, soweit es erforderlich ist, bestimmen Wir und ordnen an: Bei den heiligen Weihen des Diakonates, Presbyterates und Episkopates besteht die Materie, und zwar die alleinige, in der Auflegung der Hände; die Form, wiederum die alleinige, in den Worten, die die Applikation dieser Materie zum Ausdruck bringen und durch die die Wirkungen des Sakramentes, die Weihegewalt, nämlich und die Gnade des Heiligen Geistes, eindeutig bezeichnet werden, so wie die Kirche sie versteht und in Gebrauch hat.“ Was die Auflegung der Hände betrifft, fordert die Konstitution eine physische Berührung des Ordinanden durch die Hand des weihenden Bischofs, fügt aber für Zweifelsfälle hinzu, daß auch eine „moralische Berührung“, d. h. eine solche, welche die Berührung nur andeutet, zur Gültigkeit des Sakramentes hinreicht.

Selbstverständlich wird durch die Konstitution am bisherigen Ritual der Weihe nichts geändert; es handelt sich lediglich um eine Entscheidung darüber, was zum Zustandekommen einer gültigen Weihe unbedingt notwendig ist, damit überflüssige Zweifel vermieden werden.

Eine theologische Woche in der Gregoriana

Vom 20. bis 25. September wird in Rom an der Gregorianischen Universität eine theologische Woche für Theologieprofessoren abgehalten werden.

Nach einer Einführung in die Methode der Theologie werden hauptsächlich Fragen behandelt werden, die auf theologischem Gebiete gegenwärtig besonderes Interesse beanspruchen, wie der Ursprung des Menschen, seine Erhebung zur übernatürlichen Ordnung und sein Fall. Unter den Vorträgen sind besonders zu nennen: „Die Unveränderlichkeit des Dogmas und der Fortschritt der Lehre“, ein Thema, das der Magister Sacri Palatii P. Cordovani OP behandeln wird, „Der Ursprung des menschlichen Körpers nach der Philosophie und Theologie“ von P. Flick SJ, „Die Einheit des Menschengeschlechtes nach den Offenbarungsquellen“ von P. Professor Lennerz SJ, „Die Beziehungen zwischen der übernatürlichen und der moralischen Ordnung“ von P. Professor Boyer SJ. Der gleiche Redner wird ferner über die ökumenischen Bemühungen außerhalb der katholischen Kirche sprechen. P. A. Sensic SJ behandelt „die Person Adams und die Erbsünde nach der Genesis“. Über „die Person Adams und die Erbsünde nach dem hl. Paulus“ wird P. Mariani OFM sprechen. „Die Definierbarkeit der Himmelfahrt der Allerheiligsten Jungfrau Maria“ ist Gegenstand eines Vortrages von P. Filograssi SJ. „Heutige Probleme der Ehe-Ethik“ werden von P. Huerth SJ vorgetragen werden. „Die neue italienische Verfassung und die kirchliche Gesetzgebung“ wird ebenfalls in den Gesichtskreis der Hörer treten. Die Vorlesungen werden z. T. italienisch, z. T. lateinisch gehalten werden. Eine Aussprache schließt sich regelmäßig daran an.

Ein neuer Migne

In dem Jahrbuch für Gottesdienstwissenschaft (I, 1948), das unter dem Titel „Sacris erudiri“ von der Abtei St. Peter in Steenbrugge (Belgien) herausgegeben wird, überrascht uns die Ankündigung eines Sammelwerkes von größter Bedeutung für die Theologie. Es handelt sich um ein „Corpus Christianorum“, das dazu bestimmt ist, die Ausgabe der Kirchenväter von Migne zu ersetzen. In den nächsten zehn Jahren soll die auf 120 Bände berechnete Ausgabe der lateinischen Väter erscheinen, dann sollen die griechischen und zuletzt die orientalischen Werke folgen.

Das „Corpus Christianorum“ wird die gesamte theologische Literatur des patristischen Zeitalters umfassen, also nicht nur die Schriften der Väter, eingeschlossen die apokryphen und anonymen, sondern auch die Epigraphie, die liturgischen Monumente, die Konzilsdokumente, wahrscheinlich auch die Hymnen; ferner dann auch alle diejenigen Stücke aus den Werken heidnischer Schriftsteller und zeitgenössischer Geschichtsschreiber, die irgendwie auf das Christentum Bezug haben. Es wird jeweils die beste existierende Ausgabe zugrunde gelegt werden. Die Herausgeber beabsichtigen nicht einen einfachen Abdruck dieser Ausgaben. Die Einleitungen und Kommentare sollen wegbleiben, die Texte selbst nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung revidiert, die Indices übernommen oder neu hergestellt werden. Der erste Band wird als „Manuductio ad litteraturam patristicam“ ein Repertorium der besseren Ausgaben sämtlicher schriftlicher Dokumente des christlichen Altertums und der dazu erschienenen kritischen Studien bieten.

Das Erscheinen des Werkes wird trotz aller Schwierigkeiten als gesichert angesehen.

Programm der Sozialen Woche Italiens

Die Soziale Woche Italiens, die in diesem Jahr in Mailand in der Katholischen Universität vom Heiligsten Herzen vom 27. September bis 3. Oktober stattfinden wird, hat kürzlich im Osservatore Romano ihr Programm veröffentlicht. Das Zentralproblem, um das die verschiedenen Vorträge kreisen werden, ist in diesem Jahr die internationale Gemeinschaft.

Es sind folgende Vorträge vorgesehen:

1. „Die Kirche in der internationalen Welt“, Msgr. Olgiati
2. „Die natürliche Grundlage der internationalen Gemeinschaft“: Giorgio La Pira
3. „Souveränität der Staaten und internationale Rechtsordnung“: Pater Antonio Messineo
4. „Internationale Moral“: Pater Mariano Cordovani
5. „Die Lösung der internationalen Streitfragen“: Prof. Balladore-Pallieri
6. „Grundlage und Aufgaben der Organisation der Vereinten Nationen“: Prof. Giuseppe Vedovato
7. „Die europäische Einheit in der modernen Welt“: Guido Gonella
8. „Die moralische Seite des Auswandererproblems“: Pater Giorgio Baggio
9. „Die Auswanderung als ökonomisch-soziales Problem“: Prof. Silvio Golzio
10. „Die internationale Wirtschaftsgemeinschaft: Krise, Lösungsversuche und Zukunftsaussichten“: Prof. Francesco Vito

11. „Die internationale Gewerkschaftsorganisation“: Ferdinando Storch

12. „Internationale Kulturbeziehungen“: Pater Agostino Gemelli.

Außerdem ist für die Studienwoche noch eine umfassende Information über die internationalen katholischen Bewegungen vorgesehen.

**Forderungen
der christlichen
Landarbeitervereine
in Italien**

Am 19. Juni wurde der Verbandstag der christlichen Landarbeitervereine (Associazione Cristiana dei Lavoratori Italiani - Terra) abgeschlossen.

Er forderte von neuem eine Beschleunigung der Bodenreform, im Hinblick sowohl auf die bessere Ausnutzung des italienischen Bodens wie auf eine Sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Bearbeiter. Die künftige Regelung des Grundeigentums müsse das kleine bäuerliche Eigentum als Ideal anstreben und die Enteignung des Grundbesitzes über einer Maximalgrenze, sowie die rationellste Indienststellung aller un bebauten oder schlecht kultivierten Ländereien ins Auge fassen. Die konservativen und traditionalistischen Tendenzen der Arbeitgeber, die sich in einer Verkennung der sozialen Funktion des Grundeigentums auswirken, wurden mit Bedauern zur Kenntnis genommen.

Der Kongreß forderte ferner in einer Resolution an das Landwirtschaftsministerium eine energische Durchführung der gesetzlichen Regelung der Landarbeiterverhältnisse, insbesondere die Abschaffung der Verpflichtungen der Kleinsiedler gegenüber den Grundherren, indem er die Regelung ihrer Verhältnisse auf den 30. August befristete. Es soll ihnen dadurch noch während der laufenden Produktionsperiode Anreiz und Hoffnung geboten werden. Irreguläre auf privaten oder herkömmlichen Abmachungen beruhende Arbeitsverhältnisse auf dem Lande, die eine gewerkschaftliche Kontrolle erschweren und die Position des Arbeitnehmers schwächen, sollen nicht mehr geduldet werden. Der Kongreß proklamierte schließlich die Forderung einer Garantie des Streikrechtes und des Rechtes auf Arbeit durch die Verfassung. Er stellt fest, daß der Streik die letzte und stärkste Waffe der Arbeiter ist.

**Arbeiterseelsorger
in Italien**

Der Osservatore della Domenica vom 6. Juni veröffentlichte einen Aufsatz über die Arbeiter-Seelsorger.

Auch in Italien haben die Erfordernisse des heutigen Lebens zu einem besonderen Typ des Arbeiter-Seelsorgers geführt. Eine Anzahl junger Priester hat sich entschlossen, die Glaubensverkündigung in die Arbeitswelt des Volkes selbst hineinzutragen, zumal in die Fabriken und in die Umwelt der Landarbeiter. Erst indem sie selber in die verschiedenen Milieus hineingehen, erfahren sie, daß die Werft oder die ländliche Wirtschaft eine Welt für sich sind. Die arbeitende Bevölkerung ist oft während des ganzen Tages an einem von ihrer Pfarre weit entfernten Ort tätig. Man trennt sich vom Kirchturm und ist von sich aus nicht imstande, sich in anderer Weise an die Religion zu binden. Die Anwesenheit eines Priesters in der Fabrik, auf dem Feld, in der Ackerwirtschaft vergegenwärtigt Gott auch in diesen Bezirken. Der Arbeiter-Seelsorger setzt sich also vollkommen ein für eine kleinere oder größere Arbeitergemeinschaft, er ist viele

Stunden täglich mit ihr in Berührung und ständig zu ihrer Beratung bereit, deren der Arbeiter oft gerade in diesem Abschnitt des Tages besonders bedarf, schon um sich gegen den Einfluß der Propaganda anderer Strömungen zu verteidigen.

Die Tätigkeit dieser Priester, deren Wirkungsfeld die Fabrik, der Betrieb ist, wirft hier wie anderwärts verschiedene besondere Probleme auf, die die kirchliche Struktur betreffen.

1. Kann die Fabrik als Pfarrei ausgestaltet werden?
2. Soll der Arbeiterseelsorger Arbeiter unter Arbeitern sein, oder soll er auch bei dieser apostolischen Tätigkeit die äußere Würde des Priesters bewahren?

Diese Fragen können endgültig nur durch die höchsten kirchlichen Autoritäten geklärt werden. Erwachsen sind sie jedoch aus einem unmittelbaren Bedürfnis. Die Geistlichkeit hat bemerkt, daß der italienische Arbeiter ein starkes Verlangen hat, die hauptsächlichsten Funktionen der Kirche in seiner Fabrik vollzogen zu sehen, angefangen mit der Messe bis zu Taufen und Eheschließungen. Oft wünscht sich die Arbeiterschaft einer Fabrik die Einrichtung einer Kapelle oder sogar den Bau einer kleinen Kirche.

Auch die Frage, ob der Arbeiter-Seelsorger als Arbeiter in die Fabrik gehen soll, ist aus der Erfahrung erwachsen, daß er als solcher weniger von kirchenfeindlichen Elementen behindert wird.

**„Economie
et Humanisme“**

Die französische Bewegung „Economie et Humanisme“, von deren Tätigkeit und aus deren gleichnamiger Zeitschrift die Herder-Korrespondenz schon oft berichtet hat, scheint in Verbindung mit der englischen „Sword of the Spirit“-Bewegung auch in Deutschland Eingang zu finden; das bedeutet, daß sich Gruppen zusammenfinden, die ihre Arbeitsmethoden von der Zentralgruppe „Economie et Humanisme“ übernehmen und mit ihr im Rahmen der Katholischen Aktion wirken wollen. Vor drei Jahren hat die Zeitschrift „Economie et Humanisme“ zum ersten Mal die methodologischen Positionen dieser Arbeit (in ihrer 12. und 13./14. Auslieferung) dargelegt. Jetzt hat sie in ihrem Märzheft (Nr. 36) noch einmal eine Erklärung ihres Standorts und ihrer Grundlagen gegeben, da das Anwachsen der Bewegung einem neuen Ausgangspunkt gleicht und eine neue Aufstellung der Grundlinien rechtfertigt.

Es heißt darin:

„Als wir vor nunmehr drei Jahren in den Nummern 12 und 13/14 dieser Zeitschrift unsere ersten methodologischen Positionen darlegten, wurden schon die drei Ebenen unserer Bemühungen mit ihrer gegenseitigen Abhängigkeit sichtbar.

Zunächst hatte die Methode, von der die Rede war, eine Analyse und Beobachtung der Wirklichkeit außerhalb aller dogmatischen Verfestigungen und bloßen Ideologien zur Grundlage. Dann erarbeitete sie sich schon etwas wie eine Methode der Reflexion auf der Grundlage dessen, was wir bald „Minimalhumanismus“, bald „humane Wirtschaft“ nannten. Schließlich spiegelten sich diese erste Ebene der Beobachtung, diese zweite Ebene der Reflexion beide auf einer dritten Ebene: der eines Lebensstils mit der dazugehörigen Verinnerlichung und Verwirklichung, geistigen Vertiefung und missionarischem Einsatz...

In all diesen Richtungen hat unsre Bemühung sich so gleich als eine Bemühung von Gemeinschaften (effort communautaire) erwiesen... So können und müssen sich jetzt schon gewisse Typen menschlicher Beziehungen herausbilden, aus denen gewisse Typen menschlicher Gemeinschaften entstehen. Wir können sie auf drei zurückführen...

Der erste Typ ist der der Einheit des Gegenstandes, auf die sich eine menschliche Gemeinsamkeit gründet, deren einzige Bedingung der gute Wille, d. h. der Wille zum Wohl, zum allgemeinen Wohl innerhalb eines bestimmten menschlichen Sektors, die genaue Bestimmung dieses Sektors selber mittels einer strengen soziologischen Analyse ist, und die gerade durch die Materialität ihrer Forderungen dazu führt, diesem anfänglichen Willen Inhalt und Richtung zu geben. Im Dienste dieser Gemeinschaft des Handelns erweist sich unsre Beobachtung als eine Technik des Freilegens und Verwirklichens des allgemeinen Wohls in einem bestimmten Sektor...

Der zweite Typ ist der der Einheit eines Minimum-Ideals, auf die sich der Einsatz auf lange Sicht zur Umformung der wirtschaftlich-sozialen Strukturen der heutigen Menschheit gründet. Auf dieser Ebene erarbeiten wir unsre gedankliche Durchdringung als eine Technik im Dienste dieser Umformung. Die neuen Formen dieser Strukturen, angefangen von dem Betrieb bis zu den großen internationalen Wirtschaftsumsätzen, erscheinen uns unter dem wirtschaftlich und menschlich gleich notwendigen Zeichen der Brüderlichkeit zwischen Mensch und Mensch, als Gemeinschaftsformen. Wer hier mit uns gehen will, muß sich für diese Umwandlung und in der Richtung, die sich uns allmählich immer deutlicher aufdrängt, entscheiden. Das macht, wie wir wohl wissen, die Plattform der Übereinstimmung kleiner, ist aber auch allein imstande, einer Arbeitshypothese die nötige Wirksamkeit zu geben...

Der dritte Typ ist der der Einheit des Glaubens, die die eigentliche kirchliche Gemeinschaft und das Leben des Gläubigen in und durch diese Gemeinschaft begründet. Die Zugehörigkeit zum gleichen Glauben, die gemeinsame tägliche Erfahrung dieses Glaubens bildet für die, die ihn teilen, die tiefste Gemeinschaft. Auf dieser Ebene mündet unsre Bewegung — oft um sich in deren Schule zu begeben — in die Bewegung aller derer ein, die heute das christliche Leben der christlichen Gemeinschaft in der modernen Welt neu durchdenken und tätig erfahren...“

Probleme der Volksmission

In der Diözese Toulouse ist eine Rundfrage angestellt worden über die besonderen Fragen der Volksmissionen. Auf Grund dieser Rundfrage ist man zu praktischen Folgerungen gekommen, die von der Kirchenzeitung der Diözese als fortan richtunggebend für die Diözese mitgeteilt werden. Sie lauten folgendermaßen:

1. Prinzipien

Neben den grundlegenden Prinzipien des „Primats des Übernatürlichen“ und der „offenen und selbstlosen Zusammenarbeit zwischen Missionspredigern und Pfarrern“ sollen vier weitere Gesetze die Arbeit der Mission leiten:

1. Jede Mission ist pfarrlich. Das bedeutet, daß sie sich nicht nur bemühen muß, eine möglichst große Anzahl von Menschen in einem Bezirk zu erreichen, sondern daß

sie auch dem Zustandekommen und dem Fortschritt einer Pfarrgemeinschaft dienen muß, ohne die jedes individuelle Durchhalten unmöglich ist.

2. Jede Mission ist allgemein. Das bedeutet, daß sie bereit sein muß, sich um die ganze menschliche Gemeinschaft zu kümmern, für die ein Pfarrer verantwortlich ist, daß sie die sämtlichen verschiedenen Bevölkerungsschichten angehen muß, auch wenn die eine oder andere bisher unerprobte Methoden erfordert.

3. Jede Mission hat einen eigenen Charakter. Das bedeutet, daß sie eine vorhergehende genaue Untersuchung des zu bekehrenden Milieus verlangt, da keine Pfarre der anderen gleich ist.

4. Jede Mission muß sich in das Leben einer lebendigen Pfarre einordnen. Das bedeutet, daß der Missionsprediger das Recht und die Pflicht hat, den Pfarrer zu fragen, wohin er seine Pfarre führt und welches seine seelsorgliche Idee ist, sich nicht nur über den tatsächlichen Stand des religiösen Lebens zu informieren, sondern auch über die Richtung, die ihm der Pfarrer gibt, über die unmittelbaren und entfernteren Ziele, die bereits gemachten Anstrengungen usw.

2. Praktische Schlußfolgerungen

1. Jeder Mission soll von jetzt an eine Untersuchung über den religiösen Zustand der Pfarre wie über die Pastoralabsichten des Pfarrers vorausgehen, die der Missionsprediger anstellt. Diese Untersuchung soll während des ganzen Jahres, das der Volksmission vorausgeht, durchgeführt werden, und zwar soll ihr ein einfacher und klarer Fragebogen zu Grunde liegen, der vom Pfarrer zu beantworten ist. Auf diese Weise soll der Missionsprediger die Bevölkerung bereits kennen, wenn die Stunde der Mission geschlagen hat.

2. Diese vorbereitende Arbeit führt dahin, daß das genaue Ziel der Mission gemeinschaftlich bestimmt wird. Jede Mission wird dann auch über die einzelnen Bekehrungen hinaus wissen, welches Ziel sie sich zu stecken hat.

3. Wenn sie diese allgemeine Ordnung annehmen, kommen die Missionsprediger sicher und leicht den Wünschen der Pfarrer hinsichtlich ihrer Predigt entgegen, sodaß sie sich anpaßt, ohne den Bezug auf die ewigen Wahrheiten zu verlieren.

4. Das Pfarrleben bedarf der Katholischen Aktion. Die Missionsprediger müssen besonderes Gewicht darauf legen, sich in dieser Beziehung über die Richtlinien der Diözese und über die genaue Lage in der Pfarre zu informieren. Auch wenn sie nicht immer über die Katholische Aktion predigen müssen, was unangebracht sein kann, so wäre es doch wünschenswert, daß zu gegebener Zeit während der Mission ein Leiter oder Seelsorger der Katholischen Aktion an Ort und Stelle die wohltätigen Folgen der apostolischen Arbeit der Missionsprediger darlegte.

5. Keine Volksmission ist möglich ohne Besuche in allen Familien. Der Pfarrer muß selber beurteilen, ob seine Anwesenheit bei diesen Besuchen förderlich ist.

6. Jede Volksmission muß mindestens drei Wochen dauern; es wäre sogar wünschenswert, daß die Zeit der Besuche in diesen Zeitraum nicht mit einbegriffen wäre.

7. Schließlich muß die ganze Pfarrgemeinschaft bei der apostolischen Aufgabe der Mission mitarbeiten, also sämtliche Laien, unbedingt aber alle spezialisierten Grup-

pen als solche: ihre Aufgabe ist durch gemeinsamen Beschluß der Pfarrer und Seelsorger zu bestimmen.

3. Wünsche

1. Eine Mission ist keine liturgische Woche. Eben darum und auf Grund der ermutigenden Erfahrungen, die an vielen Orten gemacht worden sind, sollen solche Wochen die Arbeit der Missionen ergänzen.

2. Nicht genug kann die Mission in einer ganzen Gegend empfohlen werden, die eine tiefere und dauerhaftere Bewegung hervorruft. Eine solche Mission scheint jedoch, um Erfolg zu haben, eine längere Vorbereitung und vor allem eine größere Erfahrung in der Zusammenarbeit der Pfarrer zu erfordern.

4. Jährliche Versammlung

Um die hier festgelegten Richtlinien zu vervollkommen und ihre Erfolge zu werten, soll jedes Jahr am Ostersdienstag anläßlich der Versammlung der Dechanten ein Rechenschaftsbericht abgelegt werden.

Bemühungen um einen neuen Katechismus in Frankreich

Im Jahr 1941 rief die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs eine „Nationale Katechismus-Kommission“ ins Leben, deren Aufgabe es sein sollte, „die Methoden des Religionsunterrichts auf allen Stufen zu untersuchen“. Das erste, was diese Kommission unternahm, war, daß sie eine Rundfrage über den Gegenstand ihrer Tätigkeit, nämlich über den religiösen Unterricht in Frankreich, einleitete. Diese Rundfrage führte zu der Einsicht, daß die französischen Diözesen fast ausnahmslos die Revision des Nationalkatechismus wünschten. Es wurde festgestellt, daß auf dem Gebiet des Religionsunterrichts vollkommene Willkür herrschte und daß viele Diözesen sich eine Besserung vor allem von der Vereinheitlichung des Religionsunterrichts in Frankreich versprochen.

Zunächst befaßte die Kommission sich dann mit einer Überarbeitung der Katechismustexte, was eine zeitraubende Unternehmung war. Sie schuf sodann eine „Documentation catéchistique“ und zur Hilfe für die Religionslehrer eine kleine Zeitschrift „Mon catéchisme“. Schließlich wurde die Vereinheitlichung des Studienplans für den Religionsunterricht in ganz Frankreich in Angriff genommen. Der Plan erschien 1946 in einer ersten und 1947 in einer zweiten verbesserten Auflage. Fast die Hälfte der Diözesen nahm sofort dieses verbesserte Programm an. Man begann auch mit der Zusammenstellung neuer Handbücher zur Verwirklichung dieses Studienplanes. Da die Arbeiten also immer weitere Kreise zogen, ist schließlich eine Zentrale geschaffen worden, die im Oktober 1947 in Paris eröffnet worden ist. Die Zentrale hat folgende Aufgaben:

1. Sie bereitet die Arbeiten der Kommission durch die nötigen Enquêtes vor und liefert den engeren Arbeitskreisen die Unterlagen. Zugleich sorgt sie für die Bekanntmachung der Ergebnisse dieser Arbeiten durch Rundschreiben und durch ihre Korrespondenz mit den Diözesanstellen.

2. Sie hilft den Diözesanstellen für den Religionsunterricht, die zum großen Teil jüngsten Datums sind, sich zu organisieren und den Umkreis ihrer Tätigkeit kennen zu lernen. Sie organisiert zu diesem Zweck nationale und regionale Tagungen.

3. Sie sucht die Spezialisten des Religionsunterrichts zu gemeinsamem Wirken zu sammeln und Ideenaustausch zu fördern.

4. Sie sucht Kontakt mit allen ähnlichen Einrichtungen zu schaffen, die in anderen Ländern von der Hierarchie ins Leben gerufen worden sind.

Die Zentrale, deren wichtigste Aufgabe es ist, selber ausgezeichnet informiert zu sein, gibt ihre Informationen weiter an die Diözesanleiter, die Professoren der Seminarien oder Noviziate und besonders an Religionslehrer und -lehrerinnen.

Ein Kodex der ärztlichen Pflichten

Die französische katholische Ärzteschrift „Les Cahiers Laënnec“ hat einen „Leitfaden der Pflichtenlehre“ (Code de déontologie) für Ärzte herausgegeben, von dem die Zeitung „La Croix“ sagt, er bedeute für die französische Ärzteschaft ein wichtiges Ereignis. Man hat zwar schon in der Antike die moralischen Bedingungen aufgestellt, die zur richtigen Ausübung des ärztlichen Berufs notwendig sind. Aber heute haben sich andere Verhältnisse herausgebildet. Heute überträgt der Staat im Zuge der sozialen Entwicklung diesem Beruf selber einen Teil seiner Machtbefugnisse; er soll selber unter seinen Mitgliedern das menschliche Ideal aufrechterhalten, dessen jeder Arzt bei seiner Arbeit bedarf. Einer der in dem „Leitfaden“ befindlichen Aufsätze untersucht daher diesen Übergang von der Ebene der überlieferten Gewohnheiten zu der des geschriebenen Gesetzes und des positiven Rechts.

Was den neuen Berufsgesetzen der „Ärztelkammer“ noch mangelt, das ist — nach der Besprechung in „La Croix“ — eine Anweisung, wie die Inhaber der Berufsgerichtsbarkeit ihre Gesetze dem ganzen Ärzte-Corps gegenüber durchsetzen können. Man weiß noch nicht, welche bindende Kraft der Staat ihren Entscheidungen zubilligen wird. Mit diesen Fragen beschäftigen sich einige Beiträge des Leitfadens, der vorläufig wohl mehr ein Ideal des ärztlichen Berufes aufstellt als ein verpflichtendes Recht bringt.

Modernisierung der Pädagogik in Klosterschulen

Auf einer Tagung der pädagogischen Abteilung des Zentrums der Wohltätigkeits- und Sozialwerke der Erzdiözese Lyon, zu der 150 Ordensschwwestern gekommen waren, hielt Msgr. Ansel, der Weihbischof von Lyon und Leiter der Priestergemeinschaft vom Prado (vgl. Herder-Korrespondenz H. 8, S. 347, Jg. 1) einen Vortrag über die Notwendigkeit, die für die von Orden geleiteten Schulen bestünde, sich der modernsten pädagogischen Erkenntnisse zu bedienen, um dem Vorwurf der Rückständigkeit zu entgehen, der ihnen häufig gemacht werde. In den von Orden geleiteten Schulen geschieht es leicht, daß man im Bewußtsein, eine ewig gültige Grundlage der Erziehung zu besitzen, versäumt, die andere, geschichtlich bedingte Seite aller menschlichen Einrichtungen zu beachten; und diese Seite ist immer der Vervollkommenung bedürftig. Um dem Auftrag der Gnade nachzukommen, muß man sich auch der neuesten Methoden bedienen, soweit sie gut sind. Das soll gewiß nicht heißen, daß man darum die alten Methoden verachten müsse. Es geht hier wie in der Medizin: der barmherzige Samaritaner pflegte die Wunden des von den Räubern Ausgeplünderten

ten mit Wein und Öl, obwohl er noch nicht hätte begründen können, warum diese heilsam sind. Heute weiß man, daß Alkohol desinfiziert und Öl isoliert. So mag auch die Pädagogik der Klöster Wein und Öl richtig benutzen, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen; es ist aber jedenfalls nötig zu erkennen, was man tut, und in voller Sachkenntnis zu handeln. Die Lehrorden müssen sich daher ständig auf dem Laufenden halten über die Erfahrungen mit neuen Erziehungsmethoden; das ist eine ihrer strengsten Berufspflichten. Manche führen demgegenüber die Treue zu den Absichten und Methoden ihrer Ordensstifter an. Deren Bedeutung war es aber in Wahrheit gerade, daß sie die geeigneten Erziehungsmethoden für die Kinder ihrer Zeit fanden, und es widerspricht also gerade ihrem Geist, nicht das gleiche zu versuchen.

**Kritiken zu
P. de Lubac's Buch
„Surnaturel“**

Die Herder-Korrespondenz sieht es nicht als ihre Aufgabe an, über neu erschienene Bücher zu berichten oder sie zu besprechen.

Die Bibliographie am Schluß unserer Hefte ist eine einmalige und dient nur dazu, die durch den Krieg entstandene Lücke in der Information der meisten Leser aufzufüllen. Etwas anderes ist es, wenn gewisse Bücher ein so großes Echo hervorrufen, daß sie den Charakter eines Zeitdokumentes erlangen. In einem solchen Falle zu schweigen, würde gleichbedeutend sein mit einer unvollständigen Berichterstattung über die „Ereignisse“ im Geistesleben unserer Tage.

Ein Buch, dessen Stimme und dessen Echo unüberhörbar geworden ist, haben wir in P. Henri de Lubac SJ: *Surnaturel, Etudes historiques*. (Paris, Aubier, 1946, 498 S.)

Die umwälzende These dieses Buches lautet: die visio beatifica des Dreieinigten Gottes ist das einzig mögliche Ziel jedes geschaffenen Geistes. Sie ist ein im strengen Sinne übernatürliches Ziel, das nur durch Gottes Gnade erreicht werden kann. Aber nichtsdestoweniger ist sie das einzig mögliche Ziel. Die Gottähnlichkeit und Überlegenheit der geistigen Kreatur wird gerade darin offenbar, daß diese ihr Endziel nur vermöge der Gnade zu erreichen vermag. Die Konsequenzen dieser These auf allen Gebieten der Individualität und Gemeinschaft der Menschen sind äußerst weittragend, die These selbst naturgemäß umwälzend, weil sie dazu zwingt, den Begriff der „natura pura“ neu zu durchdenken.

Die Stellungnahme zu diesem Buch, das sofort bei seinem Erscheinen das größte Aufsehen erregte, mußte bei der Schwierigkeit und dem Umfang seiner geschichtlichen Beweisführung natürlich eine Zeitlang auf sich warten lassen. Inzwischen liegen drei Äußerungen bedeutender Theologen vor, die sämtlich die These von de Lubac in entscheidenden Punkten ablehnen. Wir müssen uns begnügen, sie zu nennen. Es handelt sich um: Leopold Malevez SJ „L'Esprit et le désir de Dieu“ in „Nouvelle Revue Théologique“ (Januar 1947), Jacques de Blic SJ „Bulletin de morale“ in „Mélanges de science religieuse“ (I, 1947) und Charles Boyer SJ „Nature pure et surnaturelle dans le „Surnaturel“ du Père de Lubac“ in „Gregorianum“ (Oktober 1947).

**Die
katholische Presse
in England**

Anfang Juni fand in Leeds die jährliche Generalversammlung der Newman-Gesellschaft statt. Das Generalthema, unter dem die Beratungen der Versammlung standen, war „Das gedruckte Wort“. Von besonderem In-

teresse war ein Vortrag des Herausgebers des Catholic Herald, Michael de la Bedoyere, über die katholische Presse. Er führt darin aus, daß auch die Verwirklichung eines noch so hohen Ideals sich nach den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen richten müsse. Zeitungen seien wesentlich eine wirtschaftliche Unternehmung, und so müsse auch die volkstümliche katholische Presse auf die Bedürfnisse derjenigen in der Bevölkerung Rücksicht nehmen, die vielleicht nicht so großes Interesse an Dingen nehmen, an denen eine bestimmte Schicht von Lesern interessiert sei. Das gläubige Volk besäße nun einmal weniger Neugierde in Bezug auf Ideen als die Menschen außerhalb der Kirche.

Gegenüber der amerikanischen Kirchenpresse habe die katholische englische Presse den erheblichen Vorteil, daß sie eine Laienpresse sei. Sie unterstehe keiner Zensur, während sie doch gleichzeitig in den besten Beziehungen zu der Hierarchie stünde. Sie werde nicht von kapitalistischen Interessen oder von den besonderen Interessen irgend einer Einzelpersonlichkeit beherrscht. Die Beachtung, die die katholische Presse in der nichtkatholischen Presse finde, steige ständig.

Auf die Frage, wie es mit den Aussichten auf eine katholische Tageszeitung — die es ja in England bis jetzt nicht gibt — stünde, sagte er, daß die finanziellen Schwierigkeiten zu groß seien und daß vorläufig mit der Gründung einer katholischen Tageszeitung nicht gerechnet werden könne. Er hielt es auch für unwahrscheinlich, daß selbst die englischen Katholiken aus freiem Entschluß eine katholische Tageszeitung zusätzlich zu der politischen Presse halten würden. Etwas anderes sei es, wenn etwa die Bischöfe ihnen die Verpflichtung dazu auferlegten, aber eine solche Zeitung würde zu einem offiziellen Organ werden und daher also einen ganz anderen Charakter erhalten als die bisherige katholische Presse in England. Es könnte, wenn es nicht in große Schwierigkeiten geraten wollte, keinerlei politische Direktiven geben, eine Aufgabe, der sich aber heute keine Zeitung entziehen könne.

**Vereinigung
katholischer
Unternehmer**

Am 10. Juni wurde in Westminster Cathedral Hall in London auf Anregung Kardinal Griffins eine Vereinigung katholischer Unternehmer (ACME) gegründet. Diese Vereinigung ist eine reine Laienorganisation, deren Führung und Verantwortung in den Händen der ihr angehörenden Laien liegt. Der Kardinal stellte der neuen Vereinigung folgende Ziele:

1. Alle katholischen Arbeitgeber dazu zu ermutigen und dabei zu unterstützen, ihrer jeweiligen Arbeitgeberorganisation beizutreten und an der Arbeit dieser Organisation ein aktives und persönliches Interesse zu nehmen.
2. Die Interessen der Katholiken in derartigen Organisationen wahrzunehmen und alle katholischen Arbeitgeber in der Diözese in der Vereinigung katholischer Arbeitgeber zusammenzuschließen.
3. Allen Arbeitgebern die Möglichkeit zu verschaffen, sich über die sozialen Grundsätze der Kirche zu unterrichten und sie in den Stand zu setzen, diese Prinzipien zu fördern und, sofern sie angegriffen werden, zu verteidigen.

Der Kardinal fügte dann hinzu:

Die neue Bewegung wird nicht geschaffen, um schon existierende Arbeitgeberorganisationen zu ersetzen, sondern

um den katholischen Arbeitgebern dazu zu verhelfen, die Soziallehre der Kirche in der Weise durchzuführen, wie es ihrer Stellung entspricht. Genau so wie es das Ziel der Vereinigung katholischer Gewerkschaftler (ACTU) ist, ihre Mitglieder zu besseren Gewerkschaftsmitgliedern zu machen, so ist auch das Ziel dieser Vereinigung nicht, die katholischen Arbeitgeber zu besseren Katholiken, sondern vielmehr zu besseren Arbeitgebern zu machen. Michael de la Bedoyere, der Herausgeber des „Catholic Herald“, der gleichfalls auf dieser ersten Versammlung sprach, betonte, daß es eine besondere Aufgabe der neuen Vereinigung sein müsse, die konkreten wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die sich den Arbeitgebern stellen, genau zu untersuchen und zu erforschen. Die Bestrebungen der katholischen Arbeitgeber könnten nur dann von Erfolg sein, wenn sie durch eine genaue Analyse der konkreten Situationen aufgrund einer sorgfältigen Forschungsarbeit durchgeführt würden. Die neue Vereinigung, die vorläufig für die Erzdiözese Westminster geschaffen wurde, soll sich auch auf alle anderen englischen Diözesen ausdehnen und schließlich zu einer nationalen Organisation werden. Allerdings ist ihr Verhältnis zu der schon zehn Jahre existierenden Catholic Industrialists Conference, die mit der katholischen Sozialgilde in Oxford verbunden ist und die dem internationalen Bund katholischer Unternehmer angehört, noch nicht ganz geklärt.

Heimatmission in England

Oxfordshire, das Ursprungsland der Oxfordbewegung, die mit dem Übertritt Newmans den „zweiten Frühling“ der katholischen Kirche in England einleitete, wird in den drei Sommermonaten dieses Jahres zum Schauplatz eines großen missionarischen Versuchs der Katholischen Missionsgesellschaft. Mehr als hundert Priester und Ordensleute werden von Ort zu Ort gehen, bis in den letzten Weiler hinein, um dort das Evangelium zu verkünden. Die Mission wendet sich an jedermann. Die Priester opfern dafür zum großen Teil ihre Ferien. Es sind Priester jeder Stellung. Auch Professoren beteiligen sich dabei. In Briefen an den Direktor der Missionsgesellschaft geben sie ihrer Freude begeisterten Ausdruck. Einer schreibt: „Ich möchte gern ein Werk tun, wie es einst Franz von Sales tat“. Die Priester rüsten sich, soweit möglich, selbst aus. Sie führen Tragaltäre und Zelte mit, um möglichst unabhängig zu sein, da die Gegend ihres Wirkens nur ganz wenige Kirchen und katholische Seelsorgsstellen hat.

„The Universe“ (21. 5. 48) schreibt zu dieser Mission: Sie ist von geschichtlicher Bedeutung und längst fällig. Denn die Kirche darf nicht zusehen, wie England in schnellem Tempo ins Heidentum zurückfällt. Man darf die Mission im Heimatland nicht von zufälligen Begegnungen mit Nicht-Katholiken oder von der Möglichkeit, daß jemand ein katholisches Buch in die Hand bekommt, abhängig machen. Man muß wieder auf das Beispiel der Apostel zurückkommen und auch an die wenigen Apostel denken, die im 19. Jahrhundert vom Kontinent herüberkamen und mit ganz unzulänglichen Mitteln dennoch große Erfolge erzielten. Einer von ihnen, der italienische Dominikaner Domenico Barberi, vollendete nichts Geringeres als die Konversion Newmans.

Der Erzbischof von Birmingham, in dessen Diözese sich der Missionsfeldzug abspielen wird, stellte in seinem Begrüßungsschreiben an die Missionare nur die eine Bedin-

gung, alle Angriffe auf den Protestantismus zu vermeiden und keine Veranlassung zu berechtigtem Widerspruch zu geben.

Durch die Mission wird eine Bevölkerung von 250 000 Menschen und ein Gebiet von 2500 qkm erfaßt. Die Organisation ist darauf eingerichtet, den Missionaren im Bedarfsfall persönliche Unterstützung durch weitere Priester, die in Reserve gehalten werden, zukommen zu lassen und sie auch sachlich, z. B. durch Lautsprecher-einrichtungen zu unterstützen.

Neuordnung der Katholischen Aktion in Wien

Vor kurzem wurde die Diözesanorganisation der Katholischen Aktion in Wien durch die entsprechende Pfarrorganisation erweitert. Die Kräfte des katholischen Lebens, die im Sinn der KA in der Pfarre wirken, sind im Pfarrbeirat zusammengefaßt. Dieser ist in der organisatorischen Gestaltung des innerkatholischen Lebens und in der missionarischen Arbeit der Pfarre das initiativ Organ und verantwortlich. In rein seelsorglichen Belangen kann sich der Pfarrer zur Beratung und Mithilfe des Pfarrbeirates bedienen. Dem Pfarrbeirat gehören außer der Pfarrgeistlichkeit auf alle Fälle die Vertreter der Naturstände und Berufsstände, der in der Pfarre tätigen Sachwerke (Bibliothek, Bildungswerk), die Vertretung der Pfarrkaritas und die hauptamtlichen Seelsorge- und Caritashelferinnen an; gegebenenfalls können auch Mitglieder des Pfarrkirchenrates und die Leitungen rein religiöser Organisationen und Ordenshäuser beigezogen werden. Den Vorsitz führt der Pfarrer, während die Geschäfte ein Laie führt mit dem Titel „Leiter des Pfarrbeirates“. Dieser wird auf Vorschlag des Pfarrbeirates vom Erzbischof ernannt. Die übrigen Mitglieder des Pfarrbeirates werden durch die entsprechenden Diözesanstellen der KA (Männer-, Frauenwerk usw.) und den Erzbischof genehmigt. Bindende Beschlüsse des Pfarrbeirates bedürfen der Zustimmung des Pfarrers, doch hat der Pfarrbeirat seinerseits beim Diözesanrat ein Berufungsrecht gegen das Veto des Pfarrers.

Der Charakter der Katholischen Aktion in Österreich geht aus den Bestimmungen der Diözesanorganisation hervor. Die Katholische Aktion der Erzdiözese arbeitet in folgenden Gliederungen:

1. den Werken der Naturstände (Katholisches Männerwerk, Frauenwerk, Jugendwerk, Kinderwerk, Familienwerk);
2. den Werken der Berufsstände (Katholische Hochschulgemeinschaft, Gemeinschaft katholischer Akademiker, Arbeitskreis für Arbeiterseelsorge);
3. den Werken für einzelne Sachgebiete (Volksbildung, religiöse Kultur, kirchliches Bibliothekswerk, Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten, Buchreferat, Katholische Akademie, Filmkommission, Katholische Presse, Sozialwerk, Theologische Laienjahre).

Die Leitung der einzelnen Werke liegt in den Händen je eines Laien und eines Priesters, die einander beigeordnet sind. Die Aufgaben sind in der Weise geteilt, daß die geistige und organisatorische Führung Sache des Priesters ist.

Die Zusammenfassung sämtlicher Werke ist der Diözesanrat, in welchem die einzelnen Werke der KA durch ihren leitenden Laien und Priester vertreten sind. Der Zweck des Diözesanrates ist die gegenseitige Information über

die geleistete und geplante Arbeit, die Abstimmung der Kräfte und Planungen und die Repräsentation nach außen.

Das Präsidium der KA, bestehend aus dem Erzbischof, seinen beiden geistlichen Stellvertretern, dem Laienpräsidenten, einer Frau als Vizepräsidentin, welche die Belange der katholischen Frauen vertritt und den beiden Mitgliedern des Generalsekretariates, dient der Vorbereitung der Sitzungen des Diözesanrates und der Erledigung der laufenden, nicht grundsätzlichen Fragen.

Als das Spezifische dieser Neuordnung können folgende Grundgedanken herausgehoben werden:

1. Die Koordinierung von Priester und Laie. Die Priester sind nicht, wie in Italien, nur die Assistenten der Laien (die „Presbyteri assistentes“), sondern Priester und Laien sind einander beigeordnet.
2. Die demokratische Grundlage. Das wichtigste Organ der KA ist der Diözesanrat, der die Publizität aller Vorgänge im katholischen Leben verbürgt und für alle Entschlüsse eine breite Grundlage darstellt. Das Schwergewicht liegt weder bei einer einzelnen Führerpersönlichkeit, etwa dem Präsidenten, noch bei einem oligarchischen Präsidium, noch bei einem Generalsekretariat, sondern bei einer kollegialen Körperschaft.
3. Die einzelnen Werke sind im wesentlichen in ihrer Arbeit selbständig und nicht durch zentrale Führungsstellen mechanisch ausgerichtet und dadurch gehemmt. Andererseits ist durch den Diözesanrat ihre gegenseitige Abstimmung gewährleistet.
4. Die Rückverbindung mit der Seelsorge. So wenig die KA mit der reinen Seelsorge identifiziert wird, da die KA den Vorstoß in den Raum zwischen Kirche und Welt bedeutet, so ist andererseits die Rückverbindung mit der Seelsorge gegeben, indem die geistlichen Leiter der einzelnen Werke mit den Referenten des Seelsorgeamtes identisch sind und aus dieser Verbindung unausgesetzt Anregungen empfangen. Ferner erhalten sie durch ihre unmittelbare Beziehung zum österreichischen Seelsorgeinstitut eine beständige pastoral-wissenschaftliche Unterbauung ihrer Arbeit.

Die „Katholische Arbeiterjugend“ (KAJ) in Österreich

Die seit einiger Zeit auch in Österreich bestehende Bewegung der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) hat sich auf einer Tagung in St. Pölten im April dieses Jahres in Katholische Arbeiterjugend umgetauft und bildet als solche einen Bestandteil der Katholischen Jugend Österreichs.

Die KAJ Österreichs hat auf der Tagung in St. Pölten folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die KAJ umfaßt die gesamte berufstätige Jugend in Fabrik, Werkstatt und Büro.
2. Da eine gemeinsame Führung für ganz Österreich dringend notwendig ist, wurden ein Laienführer und ein Seelsorger für die gesamte KAJ gewählt.
3. Die Finanzierung der Arbeit erfolgt durch das Jugendopfer und wird auf Gruppe, Diözese und Generalsekretariat aufgeteilt.
4. Das bisherige Abzeichen der CAJ wird beibehalten.
5. Die wichtigste Aufgabe ist die Schulung der Aktivisten. Die Grundlage ihrer Tätigkeit ist das religiöse Leben. Ohne dieses sinkt jede Aktivität zum bloßen Vereins-

betrieb herab. Nur ein Leben aus dem Glauben bietet die Gewähr, daß auch dann durchgehalten wird, wenn Schwierigkeiten und Rückschläge kommen. Daher ist die vordringlichste Aufgabe des Priesters, den Aktivisten zur Selbsterziehung anzuleiten und in ihm nach einem Wort Cardijns „den Hunger nach Messe, Gebet und Sakrament zu wecken“. Das Ziel ist Werktagsmesse, mindestens monatlicher Kommunionempfang, Schriftlesung und womöglich Exerzitien. Ein wesentlicher Teil der Aktivisten-schulung ist die Tätigkeit in der Bewegung und im Leben. Von gleicher Bedeutung wie die Schulung der Aktivisten ist auch die spezielle Schulung der Priester für diese Aufgabe.

6. Bei Gesetzentwürfen und Anfragen staatlicher Stellen über Jungarbeiterfragen soll die Stellungnahme zunächst in den Gruppen erarbeitet und dann über die Diözesanstellen dem Katholischen Jugendwerk übermittelt werden.

7. Sobald es technisch möglich ist, wird eine Jungarbeiterzeitung herausgegeben und auch der „Wende“ als Beiblatt beigelegt werden.

8. In der letzten Juliwoche findet in Oberösterreich der 1. Jahreskongreß der österreichischen KAJ in Form einer Studienwoche statt, an der die Führer, ein Teil der Aktivisten und Seelsorger teilnehmen werden. Kanonikus Cardijn sowie der Führer der belgischen JOC, Marcel Vandeville, haben ihr Kommen zugesagt. Das Studienthema wird die Situation der österreichischen Arbeiterjugend in Familie, Schule, Arbeitsstätte und Freizeit sein.

Aus Ost- und Südosteuropa

Die polnischen Katholiken und die neuen polnischen Westgrenzen

Zwei kurze Sätze aus dem Handschreiben des Heiligen Vaters vom 1. März 1948 an die deutschen Bischöfe (Herder-Korrespondenz Heft 8, S. 341 ff., 2.

Jhg.) haben in Polen in den letzten Wochen eine heftige Presse- und Propagandaaktion entfacht. Der Heilige Vater sprach dort von den „Ostflüchtlingen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden“, und sagte zu diesem Thema:

„Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie waren? Und daran knüpfte der Heilige Vater seinen Wunsch, „es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich rückgängig machen läßt“.

Die polnische Regierungspropaganda hat diese Äußerung zu einem großen Feldzug ausgenützt, um die polnischen Katholiken in die Enge zu treiben. Der Papst habe hier die neue polnische Westgrenze an Oder und Neisse in Frage gezogen — die Katholiken müßten sich nun entscheiden, entweder vom Standpunkt des Vatikans abzu-

rücken oder die nationalpolnische Prestigefrage der „neubesetzten Westgebiete“ preiszugeben.

Bislang beschränkte sich die Auseinandersetzung darauf, daß von polnischen Stellen Äußerungen einzelner Katholiken und Priester dazu provoziert und dann veröffentlicht wurden — sie konnten die Antwort, wie immer sie ausfiel, sicher zu ihren Gunsten ausnutzen. Nun liegt nach langem Schweigen der amtlichen katholischen Stellen eine erste offiziöse Stellungnahme in dem Krakauer „Tygodnik Powszechny“ vom 6. Juni vor; wenn sie auch keine Unterschriften trägt, so ist ihre Veröffentlichung an führender Stelle dieser von der Krakauer erzbischöflichen Kurie inspirierten Wochenzeitung sicher eine stille Autorisierung. Die Erklärung ist nicht nur als ein taktisches Dokument von Bedeutung, das der propagandistischen Bedrängnis des polnischen Katholizismus in den letzten Wochen ein Ende setzen will, sondern besonders auch für uns Deutsche von Interesse, da es zu einer Schicksalsfrage unseres Volkes Stellung nimmt; es ist auch für uns nicht unwichtig zu wissen, wie die Lage auf der Gegenseite ist und welche Schwierigkeiten noch einer wahren Verständigung der beiden Nachbarvölker selbst in ihrem katholischen Volksteil im Wege stehen. Wir bieten daher hier die Übersetzung des vollen Wortlautes:

„In Sachen des Briefes des Heiligen Vaters“

„Im Zusammenhang mit der Pressekampagne um den Brief des Heiligen Vaters vom 1. III. an die deutschen Bischöfe erklärt die Redaktion des Tygodnik Powszechny:

1. Wir ergreifen in dieser Sache erst heute das Wort, wo die Pressekampagne, die bisher in einer Weise durchgeführt wurde, die der Autorität des Heiligen Vaters für die Welt nicht Rechnung trug, unklug und das katholische Empfinden beleidigend war, in Bahnen einlenkt, die eine kühle und nüchterne Bewertung ermöglichen.

2. Vorerst müssen wir feststellen, daß der Heilige Vater in seinem Briefe die formelle Frage der polnisch-deutschen Grenze nicht berührt hat, also auch nicht die Zugehörigkeit der neubesetzten Gebiete zu Polen. Daher halten wir die Behauptung, der Heilige Vater habe unsere Westgrenze in Frage gestellt, für eine unbegründete und für unsere Interessen und Rechte schädliche Unterschiebung; denn sie erweckt den Eindruck, daß eine so hohe moralische Autorität wie der Heilige Stuhl sich gegen unsere Westgrenze ausgesprochen hat.

3. Wir sind uns mit der ganzen katholischen Meinung in Polen, mit unserem Episkopat an der Spitze, einig, wenn wir erklären, daß wir die neubesetzten Gebiete für unsere Gebiete halten, die nach Jahrhunderten der Trennung ins Mutterland zurückgekehrt sind, und auf Grund dessen unsere Ansprüche auf sie begründen. Diese Gebiete waren vor fast einem Jahrtausend von unseren Vorfahren oder slawischen Stammesbrüdern besiedelt. Polen gab ihnen das Licht des katholischen Glaubens durch Taufe der Bevölkerung und Bildung einer Kirchenorganisation in diesen Ländern um 1000. Die Deutschen in ihrem brutalen „Drang nach Osten“ brachten sie im Laufe einiger Jahrhunderte systematisch an sich, wobei sie die slawischen Elemente entnationalisierten oder unbarmherzig ausrotteten und durch protestantische Bevölkerung ersetzten. Von diesem Blickpunkt aus halten wir den Anschluß der neubesetzten Gebiete an Polen

weder für einen Racheakt noch für eine Kriegsentschädigung, sondern für eine Wiedergutmachung eines jahrhundertealten Unrechts am polnischen Volk.

4. Der Papstbrief an die deutschen Bischöfe gilt der Frage der religiös-moralischen und materiellen Fürsorge für die aus den Gebieten Ost- und Mitteleuropas ausgewiesenen Deutschen. Leider müssen wir sagen, daß in dieser Frage der Heilige Vater einseitig informiert war, wovon die nachstehenden zwei Umstände zeugen:

a) Die im Briefe angegebene Zahl von 12 Millionen Deutscher als aus dem Osten ausgesiedelt ist weit höher als die tatsächliche Zahl der nach 1945 aus den Gebieten von Mittel- und Osteuropa ausgesiedelten Deutschen; aus Polen wurden nach 1945 weniger als 2½ Millionen Deutsche ausgesiedelt. Wenn aber unter die Zahl der 12 Millionen auch die Deutschen eingerechnet sind, die in der Kriegszeit aus dem Osten Europas ausgesiedelt wurden, kann diese Aussiedlung, weil von der Hitlerregierung durchgeführt, in keiner Weise das Gewissen der Polen oder ihrer Nachbarn beschweren.

b) Die Aussiedlung der Deutschen aus Polen war nicht eine „beispiellose Erscheinung“, weder historisch noch ethisch. Die Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen wurde schon nach dem ersten Weltkrieg durchgeführt, massenweise und zwangsmäßige Umsiedlung von Bevölkerung hat Hitler Europa wieder gelehrt, auf dessen Befehl Millionen polnischer Bevölkerung (Oberschlesien, Posen, Pommern, Gebiet von Lodz und Zamoja) die ganze Habe weggenommen, Familien binnen einer Stunde aus ihrem Anwesen gesetzt, in Eisenbahnwagen geladen, die im Winter nicht geheizt waren, in fremde Gegenden oder in die Fabriken des Reichs gebracht wurden und Tausende Kinder in den schwülen oder eiskalten Waggons dem Tode überliefert wurden. Wenn bei der Aussiedlung der Deutschen nicht immer die ethischen Grundsätze angewendet wurden, welche für solche Aktionen vorgesehen sind, so ist das zu erklären durch die psychologische Stimmung eines durch die Deutschen tödlich verletzten Volkes und die feindliche Einstellung dieser deutschen Bevölkerung zu den Polen in der Kriegszeit, und sicher waren diese polnischen Methoden insgesamt oder überwiegend menschlicher als die von den Deutschen in der Kriegszeit gegen die Polen angewandten Methoden.

5. Die angeführten Umstände aus dem Papstbrief beweisen, daß der Heilige Vater bisher über die Angelegenheiten Polens einseitig informiert wurde. Der Grund dafür aber liegt in hohem Maße in dem Fehlen diplomatischer Beziehungen Polens zum Heiligen Stuhl. Wenn wir also in Hinkunft ähnlichen Erscheinungen entgegen wollen, ist es nötig, von Seiten Polens Bemühungen ins Werk zu setzen in Richtung auf eine Besserung der Beziehungen zum Vatikan. Was hingegen den Episkopat betrifft, ist uns bekannt, daß sich in nächster Zeit eine Delegation der Bischöfe nach Rom begeben wird, die dem Heiligen Vater die Ansicht der polnischen Katholiken zu der in seinem Briefe aufgeworfenen Frage vorbringen wird. Sicherlich nehmen die hochwürdigsten Herren Bischöfe alle Stimmen der polnischen Katholiken in dieser Frage gern entgegen.

6. Die Angelegenheit des Papstbriefes kann man also heute dem Episkopat und der Regierung überlassen. Eine weitere Presse- und Propagandakampagne wäre für die Interessen Polens von Schaden, besonders wenn sie die Weltmeinung in der irrigen Meinung bestärken würde,

als habe der Papst die heutige Westgrenze Polens in Frage gestellt.

7. Im übrigen sprechen wir unsere Überzeugung aus, daß die Angelegenheit des Papstbriefes an die deutschen Bischöfe nichts an der seit Jahrhunderten bewährten Sohnestreue des polnischen Volkes gegenüber dem Heiligen Vater als dem Oberhaupt der Kirche und als Papst ändert, der in der Enzyklika „Summi Pontificis“ vom 20. 10. 1939 als erster eine Teilung Polens verurteilte und Freiheit für Polen forderte“.

Am 12. Juni hat auch Kardinal Hlond, der Erzbischof von Warschau und Primas von Polen, in einem Brief an die polnischen Siedler in den neuen Westgebieten erklärt, daß die Kirche die Rechte der Polen in den neuen Gebieten schützen werde. Er bestreitet in diesem Brief, daß der Papst in seinem Brief an die deutschen Bischöfe das Recht Polens auf seine gegenwärtigen Westgrenzen angezweifelt hätte. Dieser Brief Kardinal Hlonds ist zweifellos als eine amtliche Bestätigung der Stellungnahme in der Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ anzusehen.

Die Kirche in Finnland

Bischof Cobbens, der Apostolische Vikar von Finnland, besuchte im April die Vereinigten Staaten. Er gab ein hoffnungsvolles Bild von den Fortschritten der finnischen Kirche. Man verzeichnet dreimal soviel Konvertiten wie vor dem Krieg. In diesem Jahre werden zum erstenmal seit 400 Jahren zwei junge Finnländer zu Priestern geweiht werden, zwei andere studieren Theologie. Bischof Cobbens weilte in Amerika, um Schwestern für Finnland zu gewinnen. Er betonte die Notwendigkeit einer unmittelbaren Aktion in diesem Lande und sagte: „Wenn wir nicht augenblicklich handeln, werden wir überhaupt nicht mehr in der Lage sein zu handeln.“

Aus Nord- und Südamerika

Um die christliche Verwirklichung

Am 29. Januar dieses Jahres hielt Msgr. James D. Griffin, Bischof von Springfield (USA), folgende Ansprache: „So grundlegend wichtig auch das Dogma ist, wie viele Menschen nehmen den katholischen Glauben wegen der Anziehungskraft des einen oder anderen Dogmas auf den Verstand an?

Das brennende Problem für den Geist von Millionen verzweifelter Menschen heute besteht nicht darin zu wissen, ob die christlichen Dogmen annehmbar sind oder nicht. Es besteht vielmehr in folgendem: kann das echte Christentum die sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Streitfragen unserer Zeit lösen?

Jesus Christus hat nicht in Syllogismen gesprochen. Er ging zu den Armen und Kranken mit Mitleid und Verständnis und zog sie durch seine Güte und Liebe an. Gehen wir in der christlichen Geschichte bis in jene ersten Tage zurück, wo das Christentum im wahren Sinn des Wortes reformatorisch war, wo es der heidnischen Welt „eine neue Gestalt gab“. Die Tausende, die sich bekehrten, wurden vom Christentum nicht angezogen durch seine Semantik oder seine rednerische Kunst. Sie hörten von Christus und von seiner Liebe sprechen, und sie sahen, wie die Christen einander liebten. Sie sahen, wie

sie den Überfluß ihrer Güter mit den Armen teilten und ihren häuslichen Herd heiligten, indem sie die Heilige Familie an die Stelle der alten Laren und Penaten setzten, sie sahen sie auf dem Grunde ihrer Gefängnisse vor Freude singen und sich zum Martyrium drängen. Nicht die Lehre noch die Definition noch das Dogma sind der Same der Kirche, rief Tertullian aus, sondern das Blut der Märtyrer!

Dieses Christentum hatte eine Dynamik, eine unwiderstehliche Wirklichkeit, an die die Menschen glaubten und für die sie starben, nicht weil es einen Schutz für die politischen Mächte des Augenblicks oder für die freie wirtschaftliche Konkurrenz darstellte, sondern weil es für die Menschen ihre Blutsverwandtschaft mit Christus, ihr Band mit Gott selber bildete... Wir müssen Christus im Christentum wiederherstellen! Besser noch: Wir müssen das Christentum in Christus wiederherstellen!

Laßt uns die Heuchler entlarven. Laßt uns z. B. jenen Regierenden den Namen Christen absprechen, die durch ihre mörderische Machtpolitik und durch das Anhäufen von Munitionslagern der Seligpreisung Christi widersprechen: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen!“

Wir müssen wissen, daß die um ihren Besitz zitternden Kapitalisten, die Reichtümer in Überfluß anhäufen, während ihre Brüder vor Hunger sterben, nicht verdienen, mit dem vereint zu sein, der gesagt hat: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Auch die Diplomaten und die politischen Parteien, die von ihnen bei den Vereinten Nationen vertreten werden, wollen wir nicht christlich nennen, die, während sie von Frieden reden, den nächsten Krieg vorbereiten in völliger Nichtachtung der Erklärung des Meisters: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Wenn die verderbten Politiker, die habgierigen Kapitalisten, die Priester, die sich auf Kompromisse einlassen, die oberflächlichen „Pfeiler der Gesellschaft“, die materialistischen Erzieher sich weigern, ihren Platz auf den Barrikaden des Christentums einzunehmen, dann sollen wir in Gottes Namen aufhören, sie Christen zu nennen.

Die Welt bedarf der Liebe Christi, die Liebe Christi ist das Maß, an dem das Christentum eines Menschen gemessen wird... Hat er nicht gesagt: „Das Zeichen, an dem alle euch als meine Jünger erkennen werden, ist die Liebe, die ihr einander erweist“? Laßt uns diese Liebe im Christentum wiederherstellen, denn nur in dieser Tugend liegt die einigende Kraft des „vinculum perfectionis“, das alle Menschen in den mütterlichen Armen der Kirche Christi umfassen wird.“

40—44 Millionen Katholiken in USA

Die Herder-Korrespondenz berichtete kürzlich (2. Jhg., 8. Heft, S. 337) über eine Untersuchung von W. A. Zbyszewski, die sich auf die Unzuverlässigkeit der kirchlichen Statistik in England bezog. Derselbe Autor hat jetzt auch die Angaben des „Catholic Directory“ für USA nachgeprüft, das die Zahl der Katholiken in den Staaten mit 25,5 Millionen im Jahre 1946 angibt. Zbyszewski kommt zu dem Ergebnis, daß die katholische Kirche in USA tatsächlich ungefähr 44 Millionen Mitglieder zählt. Man kann allerdings in Amerika weder die Geburts- noch die Heiratsstatistik zugrundelegen. Die Geburtsziffern sind viel weniger konstant als in England, außerdem läßt sich dabei die Tatsache nicht abschätzen, daß

die Familien der Einwanderer weithin noch an den ehelichen Sitten ihrer Heimat festhalten, und es gibt immerhin allein in New York mehr als 50% Einwohner, die oder deren Eltern im Ausland geboren sind. Die Heiratsstatistik ist deswegen unbrauchbar, weil die Wiederverheiratung Geschiedener eine zu große Rolle spielt; denn in Amerika endet jede dritte Ehe durch Scheidung. Dagegen sind die Konfessionsstatistiken der Wehrmacht eine sichere Grundlage. Im Heer dienten 31% Katholiken, bei der Marine und Luftwaffe noch mehr. Da nun die katholische Bevölkerung sich schneller vermehrt als die übrige, ist natürlich ihr Anteil in den jüngeren Altersklassen höher. Würde man den Prozentsatz der katholischen Soldaten zugrunde legen, käme man auf 44 Millionen, d. h. 31% der Gesamtbevölkerung von 141 Millionen Amerikanern. Geht man aber ganz sicher, dann müssen es wenigstens 40 Millionen Katholiken sein. Daß die offizielle kirchliche Statistik die wirkliche Zahl unterschätzt, wird auch dadurch nahegelegt, daß ihre Angaben in Einzelfällen unter denen anderer unparteiischer Quellen liegen. Der Grund dafür ist klar. Die kirchliche Statistik stützt sich auf die Angaben der Pfarrer, da es in England sowohl wie in Amerika keine amtliche Konfessionsstatistik gibt. Die Pfarrer neigen natürlich aus mancherlei Gründen dazu, nur die praktizierenden Katholiken zu melden. Dafür sind aber diese Meldungen in anderer Beziehung zuverlässig. So geht aus ihnen hervor, daß in Amerika ungefähr 100 000 Personen im Jahr konvertieren, also viermal soviel wie in England.

Die geographische Verteilung der amerikanischen Katholiken ist sehr ungleichmäßig. Am stärksten sind sie in den Neu-England-Staaten im Osten, am wenigsten im Mississippital und in den Südstaaten mit großem Negeranteil vertreten. Von den Städten sind Boston, New Orleans, Providence (Rhode Island), Jersey City, Buffalo stark überwiegend katholisch. Ungefähr zur Hälfte katholisch sind Detroit, Chicago und St. Louis (Mo.), San Franzisko und Baltimore haben 37%, Washington 33%, New York 22%, Los Angeles 16% Katholiken.

Kirche und Medizin

Zu dem Vorwurf, daß die Kirche die Ärzte bevormunde und ihnen medizinische Vorschriften machen wolle, äußert sich ein erprobter amerikanischer Gynäkologe, Dr. Joseph McGoldrick. (Homiletic and Pastoral Review — Februar 1948). Was die Ärzte von der Kirche wünschen und erhalten, sagt er, das sind nicht medizinische Weisheiten, sondern ethische Wahrheiten, die sie sich im Gewissen aneignen möchten. Es könne keine Frage sein, daß der ärztliche Beruf, genau so wie das Rechts- und Geschäftsleben, die Moral tangiert und daß eine gute Moral für eine gute Ausübung der Heilkunst von hoher Bedeutung ist. In seinem Spezialgebiet seien die gynäkologischen Methoden verbessert worden, je mehr man einer leichtfertigen Schwangerschaftsunterbrechung abgeneigt wurde. In einer der größten New Yorker Kliniken mit 3000 Fällen im Jahr sei die Frage: „Retten wir die Mutter oder das Kind?“ in den letzten 20 Jahren kein aufregendes Problem gewesen. Die Notwendigkeit eines Abortus aus medizinischer Indikation sei höchst selten gegeben. Nach einer Untersuchung im „American Journal of Obstetrics and Gynecology“, die sich auf 67 000 Fälle bezieht, habe es auf je 16 700 Fälle nur einen therapeutischen Abortus gegeben. Die fortschreitende Erkenntnis und die ver-

mehrte Sorgfalt der Behandlung sei dabei, die vorgeblich so überzeugenden Gründe für die Schwangerschaftsunterbrechung einen nach dem andern als haltlos zu erweisen.

Ökumenische Nachrichten

Der Heilige Stuhl über ökumenische Gespräche

Die päpstliche Kongregation des Heiligen Offiziums veröffentlichte am 15. Juni in lateinischer Sprache die

nachfolgende Mahnung:

„Nachdem festgestellt worden ist, daß an verschiedenen Orten entgegen den Vorschriften des kanonischen Rechtes und ohne vorherige Erlaubnis des Heiligen Stuhles gemischte Zusammenkünfte zwischen Nichtkatholiken und Katholiken, stattgefunden haben, bei denen Fragen, die den Glauben betreffen, behandelt wurden, wird allen in Erinnerung gebracht, daß es gemäß Kanon 1325 Par. 3 sowohl Laien wie Klerikern, und zwar ebenso Welt- wie Ordensgeistlichen, verboten ist, solchen Zusammenkünften ohne die vorher erwähnte Erlaubnis beizuwohnen. Noch weniger ist es den Katholiken gestattet, derartige Kongresse einzuberufen und zu organisieren.

Deshalb mögen die Bischöfe darauf dringen, daß diese Vorschriften genau von allen beobachtet werden. Dies gilt noch aus triftigerem Grunde für sogenannte 'ökumenische' Versammlungen, an denen Katholiken, seien es Laien oder Geistliche, ohne vorherige Bewilligung des Heiligen Stuhles in keiner Weise teilnehmen können. Da aber sowohl bei den vorerwähnten Zusammenkünften, wie auch außerhalb derselben, Handlungen eines gemischten Kultus nicht selten vorgenommen worden sind, werden von neuem alle daran gemahnt, daß eine *communicatio in sacris* (d. i. aktive Teilnahme oder Mitwirkung am Gottesdienst der Akatholiken, sowie die Spendung von Sakramenten an Haeretiker oder Schismatiker) durchaus gemäß der Norm der Canones 1258 und 731 Par. 2 verboten ist.“

Die angezogenen Canones lauten in deutscher Übersetzung folgendermaßen:

Canon 1325, § 3

Die Katholiken sollen sich hüten, mit Nichtkatholiken Streitgespräche oder Aussprachen, besonders öffentliche, zu führen, ohne daß sie dazu die Erlaubnis des Heiligen Stuhles haben, wenn der Fall dringend ist, des Diözesanbischofs haben.

Canon 1258

§ 1. *Es ist den Gläubigen nicht gestattet, gottesdienstlichen Feiern von Nichtkatholiken in irgend einer Weise aktiv beizuwohnen oder an ihnen mitzuwirken.*

§ 2. *Geduldet werden kann bei schwerwiegendem Grunde, der im Zweifelsfall vom Bischof zu billigen ist, die passive oder rein äußerliche Teilnahme wegen staatsbürgerlicher Verpflichtungen oder Ehrung an Bestattungen, Hochzeiten oder ähnlichen Feiern von Nichtkatholiken, falls die Gefahr der Verwirrung oder des Ärgernisses vermieden wird.*

Canon 731, § 2

Es ist verboten, die Sakramente der Kirche Haeretikern oder Schismatikern zu reichen, auch wenn sie diese, in gutem Glauben irrend, begehren, es sei denn, sie sind zuvor durch Lossagung von den Irrtümern mit der Kirche wieder ausgesöhnt.